Schützen Allergien vor

Schon länger wird ein Zusammenhang zwischen dem Vorliegen von allergischen Erkrankungen und dem individuellen Gliomrisiko vermutet, der sich nun erhärtet hat. US-amerikanische Wissenschaftler sichten Daten von vier unabhängigen, prospektiven Kohortenstudien auf Zusammenhänge zwischen Serum-IgE, Allergie und Gliomrisiko. Im Rahmen einer auf dieser Basis durchgeführten Fall-Kontroll-Studie wurden jedem der 169 Gliompatienten drei Kontrollen zugeordnet. Die Auswertung zeigte, dass bei Patienten mit grenzwertig erhöhten IgE-Spiegeln (25–100 kU/l)

© Arteria Photography

signifikant seltener Gliome auftraten. Allerdings setzte sich diese protektive Wirkung nicht fort: Probanden mit IgE-Werten über 100 kU/l zeigten wieder ein Gliomrisiko auf dem Niveau derer mit Normal-IgE. Dr. Christine Starostzik

Calboli FCF et al. J Natl Cancer Inst 2011; 103: 1–8

Wer anspricht, entscheiden die Gene

In einer aktuellen US-amerikanischen Studie widmen sich die Autoren dem Phänomen, dass Asthmapatienten unterschiedlich auf inhalative Kortikosteroide ansprechen und suchen nach dafür verantwortlichen Genmerkmalen, so genannten SNPs („single-nucleotide polymorphisms“). Bei 935 Kindern (Alter 5–12 Jahre) wurde die pharmakogenetische Assoziation des SNP rs37972 untersucht – ein Allel, das für das Glukokortikoid-Transcript-1-Gen (GLCCI1)

kodiert. Die Kinder wurden in folgende inhalative Behandlungsgruppen randomisiert: Budesonid/Triamcinolon/Flunisolid/Flucicason (ICS), Nedocromil sowie Placebo. Die FEV₁-Verbesserung korrelierten die Wissenschaftler mit den genetischen Daten. Patienten mit der GLCCI1-Variante hatten eine 2,36-fach höhere Wahrscheinlichkeit, auf ICS nicht anzusprechen. Prof. Dr. A. Gillissen

Tantisira KG et al. NEJM 2011; 365: 1173–83

Problematische Alternative

Egal ob in Klinik oder Praxis, zum Alltag eines Mediziners gehören Hygienhandschuhe mit dazu. Liegt eine Hypersensitivität gegen Latex vor, stehen Alternativen aus Nitril zur Verfügung. In einer spanischen Klinik lösten jedoch jetzt solche Nitril-Handschuhe ebenfalls allergische Reaktionen aus: Kontakturtikaria, Rhinokonjunktivitis oder beides. Die fünf betroffenen Klinikmitarbeiter reagierten aber

nur auf drei bestimmte Handschuh-typen einer Firma, andere Typen desselben Unternehmens und Produkte anderer Hersteller wurden gut vertragen. Die chemische Untersuchung der drei Handschuh-typen ergab, dass hier jede Menge Allergene enthalten waren, sogar mehr als in Latexhandschuhen. Der Hersteller vermutet, dass ein menschlicher Fehler zur Kontamination der Handschuhe geführt hat. Die Ursache für die allergischen Reaktionen der Mitarbeiter war somit geklärt. Andere Komponenten wurden als Allergieauslöser ausgeschlossen. mwe

Gonzalo-Garijo MA et al. J Allergy Clin Immunol 2011; 21. Okt. [Epub ahead of print]

Gefährlicher Pikser

Eine 32-jährige medizinisch-technische Assistentin erlitt einen schweren anaphylaktischen Schock, nachdem sie sich bei der Vorbereitung einer Immuntherapie-Ampulle versehentlich mit einer Injektionsnadel gestochen hatte, die mit Wiesen-Lieschgras-Extrakt (*Phleum pratense*) gefüllt war. Bereits vor dem Unfall lag bei der Mitarbeiterin eine Sensibilität gegen *Phleum pratense* vor. Diesen Fall nahmen Wissenschaftler zum Anlass, die Sicherheitsvorschriften für Personal, das mit Allergenen in Kontakt kommt, zu hinterfragen. So stellen sie z. B. die Notwendigkeit zur Diskussion, Labormitarbeiter auf Allergien zu testen. Außerdem sollten die Arbeiten mit den Allergenen nie allein durchgeführt werden, sodass im Notfall schnell Hilfe geholt werden kann. mwe

Bandino ML, Tankersley MS. J Allergy Clin Immunol 2011; 27. Sep. [Epub ahead of print]

Teratogene Tattoos

© terex / fotolia.com

Seit Inkrafttreten der Tätowiermittelverordnung sind einige Inhaltsstoffe in Tätowierfarbe, wie Azofarbstoffe und Paraphenylendiamin, verboten. Dennoch finden sich nach wie vor genügend andere schädliche Substanzen: Wissenschaftler der Uni Regensburg untersuchten schwarze Tattoo-Tinte gaschromatografisch auf Hexachloro-1,3-Butadien, Dibenzofuran, Methenamin, Benzophenon, 9-Fluorenol und Dibutylphthalat. In allen Produkten war mindestens eine dieser karzinogenen, teratogenen oder genotoxischen Substanzen nachweisbar, in den meisten sogar mehrere. Dr. Dagmar Kraus

Lehner K et al. 2011; 65: 231–8